

Substanzbegriff und Aktualitätsphilosophie.

Von Prof. Dr. Ludwig Baur in Tübingen.

(Schluss.)

3. Die erkenntnistheoretisch grundlegende These der Aristotelischen Philosophie ist ausgesprochen in dem Worte: „Nostrae cognitionis origo in sensu est etiam de his, quae sensum excedunt.“¹⁾ Angeborene Ideen, Begriffe, Kategorien, gibt es nicht, und der Substanzbegriff macht hiervon keine Ausnahme. Er kommt zustande lediglich durch begrifflich-logische Bearbeitung der Erfahrungstatsachen.²⁾ Es gibt allerdings auch unbewusst oder vorbewusst sich betätigende Funktionen unseres Geistes, welche eben seine Denkorganisation repräsentieren. Aber bewusst werden wir uns ihrer nur auf Grund der Erfahrungstatsachen, von denen unser Geistesleben eben auch einen Teil bildet, so dass wir ebenso aus innerer, wie äusserer Erfahrung ihre Kenntnis schöpfen, niemals aber ohne logische Rücksichtnahme auf die Erfahrung.

Franz Suarez³⁾ skizziert den konkret gefassten Vorgang ganz kurz auf folgende Weise:

„Quod in rebus creatis quaedam sint substantiae, quaedam vero accidentia, ex ipsa continua rerum mutatione et alteratione manifestum est. Mutatur enim aqua v. g. ex calida in frigidam et e converso, et homo nunc sedet, nunc vero ambulat, per quas mutationes aliquid rei amitti vel acquiri necesse est; alioquin non fieret mutatio realis. Non amittitur autem nec mutatur substantia; integra enim manet substantia aquae vel hominis sive calefiat, sive frigeat, sedeat, aut ambulet: est ergo accidens illud, in quo fit mutatio: dantur ergo in entibus quaedam, quae sunt accidentia.“

Unde ulterius necessario concluditur aliquid esse ens, quod sit substantia: nam accidens alicuius est accidens, nimirum substantiae.“

In dieser Inhärenz können wir aber nicht ins Unendliche fortschreiten.⁴⁾ — Der Schluss beruht somit auf folgendem Gedankengang:

¹⁾ Thomas, *C. Gent.* I, 12. — ²⁾ Daria haben die Empiristen Recht. J. Locke, Ueber den menschlichen Verstand I, 2, 23 § 29 (ed. Reclam I, 393 ff.) verweist ganz richtig auf diesen Weg. — ³⁾ *Metaph.* disp. 32, sect. 1. — ⁴⁾ Noch bündiger ist die Schlussfolgerung Merciers, *Ontologie*, p. 274: „Autant qu'il

a) Wir nehmen tatsächlich Veränderungen wahr; diese geben sich kund in der Aufeinanderfolge wahrnehmbarer Zustände und Erscheinungen an einem und demselben Ding.

b) Die tatsächliche Veränderung schliesst in sich den Verlust von Etwas und den Gewinn von Etwas. Die Dinge, welche Momente der Veränderung sind, heissen Akzidenzen.

c) Da es nun tatsächlich Akzidenzen gibt, so ist notwendig, dass auch Substanzen wirklich seien. Denn die Tatsächlichkeit des Unselbständigen setzt begriffsnotwendig die Tatsächlichkeit eines Selbständigen voraus.

Der Schluss ist ganz evident: Vom Wirken aus erkennen wir das Wirkliche; von der Ursächlichkeit aus die Sache. Weder eine Prämisse, noch die Konsequenz ist anzuzweifeln. Wo immer wir tatsächlich Erscheinungen unselbständiger Art vorfinden, da müssen wir auf Substanzen schliessen, an welche das Unselbständige sich anheften kann: wo immer wir Tätigkeiten sehen, schliessen wir auf ein Tätigseiendes, von der Veränderung auf ein Veränderliches, vom Denken, Wollen auf ein Denkendes, Wollendes. — Wir tun dies auf Grund des Kausalgesetzes einerseits, so weit es sich um die Tatsächlichkeit und Wirklichkeit handelt, und auf Grund des Identitäts- und Kontradiktionsprinzips andererseits. Letzteres nämlich bestimmt das logische Verhältnis der Begriffe, mit denen wir hier operieren: Fürsichseiendes (Substanz) und Unselbständigseiendes (Akzidenz), Veränderung und Beharrung, Einheit und Vielheit.¹⁾

Die logische Konsequenz dieser Schlussfolgerung hat selbst Kant nicht angezweifelt. In der Vorrede zur II. Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft schreibt er:

„Gleichwohl wird, welches wohlgermerkt werden muss, doch dabei immer vorbehalten, dass wir eben dieselben Gegenstände auch als »Dinge an sich selbst« wengleich nicht erkennen, so doch wenigstens denken können; denn sonst würde der ungereimte Satz daraus folgen, dass Erscheinung ohne etwas da wäre, was da erscheint.“²⁾

est certain que, par les sens extérieurs et par le sens intime, nous percevons quelque chose, autant il est certain qu'il y a des substances: En effet, tout ce que nous percevons est un être existant en soi ou un être existant dans un autre; or „l'être existant en soi“ est la définition même de la substance; l'être inhérent à un autre présuppose nécessairement une substance . . .“

¹⁾ Der Begriff der Veränderung setzt den eines sich verändernden Dings (auf Grund des Gesetzes vom zureichenden Grunde) voraus. Das anerkennt auch Kant. — ²⁾ Vgl. auch ebd., ed. Reclam, S. 118 ff., 122 ff.

Es ist darum eine vollständige Willkür, die in keiner Weise sich rechtfertigen lässt, wenn Wundt, Paulsen, Münsterberg, Höffding und andere Aktualisten die Anwendbarkeit des Substanzbegriffs lediglich auf das kosmologische Gebiet einschränken wollen, wo er etwa noch hypothetisch verwendet werden dürfe, während er in der Psychologie keine Stätte habe. Den Ausschluss des Substanzbegriffs aus der Psychologie begründet Wundt folgendermassen: a) in der Psychologie ist eine unveränderliche, träge Substanz unnütz für die Erklärung psychischer Phänomene; sie kann hier also nicht mehr als Ergänzungs-begriff funktionieren. b) Es ist unmöglich, das aktive psychische Leben mit der unveränderlichen Dauer der Substanz zu verbinden. c) Das „Ich“ ist keine Substanz, sondern ein „Wollen“, und dieses ist nur eine bestimmte Form der Apperzeption, d. h. jener besonderen Aktivität, welche alle unsere psychischen Akte begleitet. d) Diese „Volition“ ist keine Einheit, sondern es gibt verschiedene sekundäre „Wollungen“, die nicht mehr Einheit repräsentieren, als eine Gruppe von Menschen.¹⁾ — Am schnellsten ist Höffding fertig: er bemerkt sehr bequem:

„In der Psychologie und Physiologie sehen wir von diesem Problem ab.“

Das ist eben eine unlogische Halbheit. Die Atome sind ihm kurzweg Umsetzungs- und Umlagerungsvorgänge. Aber was wird denn hier umgesetzt und umgelagert? Worte, nichts als Worte! — Höchst wunderbar ist der Standpunkt von Ebbinghaus, der die Prämissen, den *nervus probandi*, d. h. die Denknöwendigkeit zugibt, aber die Konsequenz durch eine missbräuchlich angewandte Analogie ablehnt.²⁾ Am eingehendsten und ernstesten begründet Wundt³⁾ seine Anschauung, indem er sich eifrig bemüht, auch in der Kosmologie den substanzialen Atom-begriff nach Möglichkeit los zu bekommen und nur mehr aktuelle Kausalität allüberall zu sehen, wobei ihm Ostwald⁴⁾, Höffding⁵⁾, Fr. Schultze⁶⁾ u. a. Bundesgenossenschaft leisten.

„Die beiden Begriffe Ursache und Wirkung,“ so führt Wundt⁷⁾ aus, „haben in der Physik ihre substanziale Bedeutung verloren und eine phänomenologische, aktuelle angenommen . . . Die physikalischen Gleichungen sind nur Kraft- und Energiegleichungen, welche bestimmte messbare Vorgänge, die als Wirkungen betrachtet werden, in ein Funktionenverhältnis zu einander bringen.“

¹⁾ System, S. 291. — ²⁾ H. Ebbinghaus, Grundzüge der Psychologie. Leipzig 1902. I. Bd. S. 12—16. — ³⁾ W. Wundt, Logik I, S. 525 ff.; System, S. 292 ff. — ⁴⁾ Ostwald, Die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus (Vortrag auf der Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Lübeck). 1895. — ⁵⁾ Höffding in Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. XIV, S. 312 f. — ⁶⁾ Fr. Schultze, Vergleichende Seelenkunde. I, S. 216 f. — ⁷⁾ System, a. a. O.

Zur Begründung beruft er sich darauf, dass Masse und Kraft Wechselbegriffe seien, weil sie nur in Beziehung auf einander definierbar seien. Kraft ist Beschleunigung, die an einer Masse von bestimmter Grösse hervorgebracht wird; Masse ist Widerstand, den ein Körper einer Kraft von bestimmter Grösse entgegensetzt. . . . Für die Bewegungsvorgänge der Massen und ihrer Elemente werden hierbei nur folgende Voraussetzungen festgehalten:

a) Das Prinzip der Undurchdringlichkeit: In einem von einer Masse erfüllten Raum kann nicht gleichzeitig eine andere Masse sein.

b) Das Prinzip der Kräftezerlegung: Jede Bewegung ist räumlich und zeitlich ein stetiger Vorgang, der sich aus linearen Bewegungen zusammensetzen lässt, dem entsprechend dann auch die Kräfte in einzelne linear wirkende Komponenten zerlegt werden können.

c) Das Prinzip der Zentralkräfte: Jedes Massenelement hat neben der Eigenschaft, von aussen einwirkenden Kräften einen bestimmten, messbaren Widerstand zu leisten, auch die Eigenschaft, selbst auf andere Elemente Kraftwirkungen auszuüben. Dabei bleibt es dann noch Gegenstand des Streites zwischen verschiedenen hypothetischen Konstruktionsversuchen, ob die Eigenschaft der Massenelemente, die Träger der bewegenden Kräfte zu sein, unmittelbar mit ihrer Eigenschaft der Undurchdringlichkeit zusammenhängt (Hypothese der Kontaktkräfte), oder ob sie als eine davon unabhängige Eigenschaft anzusehen ist (Hypothese der Fernwirkung der Kräfte).¹⁾ In der Physik sind dann statt Kräfte Energien zu setzen. Nach diesen Komplimenten gegen den reinen Dynamismus sollte man eigentlich eine völlige Drangabe des Substanzbegriffs auch auf kosmologischem Gebiete erwarten. Allein Wundt muss nun zunächst einmal selbst zugeben, dass die Durchführung dieser Anschauung in der Mechanik und Physik noch nicht möglich sei: vielmehr sei auf dem Gebiete des Naturgeschehens, um die kausale Verknüpfung der auf einander folgenden Zustände durchzuführen, die Annahme eines

¹⁾ Wundts ganze Ausführung baut sich auf dem Prinzip von der Äquivalenz zwischen Ursache und Wirkung (*causa aequat effectum*), auf dem Prinzip von der Erhaltung der Energie auf, welches das physikalische Geschehen als einen gleichmässig fortfliessenden Strom erscheinen lässt, in welchem in einem späteren Zeitpunkte, nur in anderer Form, dieselbe Wirkungsfähigkeit enthalten ist, wie in einem früheren; es geschieht nichts Neues, was nicht schon in den Bedingungen enthalten ist. Anders ist es dann im psychischen Gebiet. Hier haben wir eine „schöpferische Synthese“. Vgl. Ch. Sigwart, Logik, II, S. 206.

beharrenden Substrates als Hilfsbegriff erforderlich, das ebensowohl den Begriffen der Kraft und der Masse, wie der Energie als Unterlage dient: das erstere, insofern Ausgangspunkte, das zweite, insofern Angriffspunkte für die Wirkungen aller Kräfte erforderlich sind, und das dritte, weil sich auch die Energie auf stetig im Raum sich bewegende und in bestimmten Fällen die Masse als einen Faktor enthaltende Vorgänge zurückführt.

Das könnte uns zunächst genügen; allein Wundt möchte dieses Zugeständnis sofort wieder retorquieren durch die Bemerkung:

„Im Sinne dieser Forderung ist nunmehr die Substanz nicht sowohl Trägerin der Kausalität, als vielmehr selbst substantielle Kausalität. Während in der älteren Fassung dieses Begriffs die kausale Wirksamkeit der Substanz nur als eine hinzutretende attributive Bestimmung gedacht wurde, ist jetzt im Gegenteil die Kausalität zum Hauptbegriff geworden: Die Substanz ist nur die zur Herstellung des kausalen Zusammenhangs der Naturerscheinungen unerlässliche Voraussetzung, und sie ist uns daher allein gegeben in der Kausalität dieser Erscheinungen.“

Auch in diesem Punkte ist Paulsen wieder der gelehrige Schüler Wundts.¹⁾ — Allein Wundts Ausführungen scheitern an der inneren Unmöglichkeit, den Begriff der Veränderung ohne den des Substrates, des Dings, zu denken. Jedes Geschehnis ist doch, das ist uns unmittelbar klar und gewiss, an einem Ding. Könnten wir von diesem abstrahieren, so müsste es ja für die Mechanik, wie für die Physik und Chemie gleichgültig sein, was sich bewegt oder wirkt, sich ändert.²⁾ Ebenso unmöglich ist die Aufstellung Wundts, dass der Begriff der Kraft sich erschöpfe in der messbaren Grösse der Beschleunigung. Diese Beschleunigung setzt doch ein Etwas voraus, und aus der mechanischen Formel $\frac{m \cdot v^2}{2}$ lässt sich doch der Faktor

¹⁾ Paulsen macht nämlich (Einleitung, S. 145) die Bemerkung, der Substanzbegriff entstehe in der körperlichen Welt, wo er einen bestimmten annehmbaren Sinn habe: Die Atome sind das permanente, quantitativ und qualitativ unveränderliche Substrat der körperlichen Welt. Auf die psychische Welt sei dieser Begriff nicht übertragbar, da die Seele nicht unveränderlich und permanent sei, sondern der beständigen Veränderung unterworfen. — Man beachte wieder den falschen Substanzbegriff und den fehlerhaften Schluss. Aus den Prämissen wäre höchstens zu folgern: „Also ist die Seele kein körperliches Atom“, weiter aber auch gar nichts. — ²⁾ Thomas, *S. th.* I, q. 45 a. 2 ad 2: „De ratione mutationis est, quod aliquid idem se aliter habeat nunc et prius. Nam quandoque quidem est idem ens actu aliter se habens nunc et prius, sicut in motibus secundum quantitatem et qualitatem; quandoque vero est idem ens in potentia tantum, sicut in mutatione secundum substantiam, cuius subjectum est materia.“ Sigwart, a. a. O.

der Masse nicht einfach eliminieren. Die Herleitung des Wundtschen Kausalbegriffs aus dem Gesetz von der Erhaltung der Energie ist durchaus unzutreffend; denn auch dieses setzt doch die konstante Anziehungskraft bestimmter Massen als Grundlage voraus; und die potentielle Energie, mit der dieses Gesetz rechnet, ist doch nicht im Wundtschen Sinn ein „Geschehnis“, sondern ein Zustand, der uns auf Etwas verweist, dessen Zustand sie ist.¹⁾

Der Schluss von den akzidentellen Bestimmtheiten auf ein Substrat lässt sich nicht willkürlich einschränken, weil er denknötwendig ist. Der Urmacht dieser Logik unseres gewöhnlichen Herdenmenschenvstandes erliegen selbst die „Überphilosophen“ der Aktualitätstheorie, da sie ihre Aktualitäten doch zuletzt in dem stillen Hafen der Spinozistischen Ursubstanz verankern. Ist die Schlussfolgerung richtig und denknötwendig, so ist sie es in allen Fällen, in welchen die Prämissen zutreffen:²⁾ Die Bildung der „Impersonalien“ ist ein direkter Beweis für diese Denknötwendigkeit, und der logische Zwang, mit dem sich der Begriff Substanz selbst beim extremsten Agnostizisten wieder durchsetzt, beweist, dass er etwas mehr ist, als der fossile Rest einer verkehrten Angewöhnung.

Aber gerade hier, wo wir meinen am Ende zu sein, beginnen die Fragen und Schwierigkeiten von neuem. Es wäre noch zuzusehen, welches denn die *formatio originaria* dieses Begriffs, der psychologische Vorgang sei, der uns die Vorstellung von Veränderung, Selbständig- und Unselbständigsein vermittelt. Wenn wir nämlich in bewusster Abstraktion die eben skizzierte Schlussfolgerung machen, so operieren wir ja schon mit Begriffen, mit denen wir bereits einen bestimmten Begriffsinhalt (Selbständigsein, Unselbständigsein, Veränderlichsein) verbinden. Liegen sie etwa im Sinne Kants schon im Verstande für den Gebrauch bereit? Wir mussten dies ablehnen. Wie entsteht dieser Begriffsinhalt im vorphilosophischen Bewusstsein? Welches ist der primär im Bewusstsein auftretende Begriff, der des

¹⁾ Siehe hierüber ausführlich Ch. Sigwart, Logik, II, S. 176 ff. — ²⁾ G. H. Hirn, La vie future (1881), p. 22 et 68: „Der widerstrebendste Gelehrte ist genötigt, in der physischen Welt die Existenz von unsichtbaren, ungreifbaren Wesen anzunehmen, deren Natur und Wirkungsweise er nicht begreift. Lässt aber der Materialist einmal die Existenz von Elementen zu, . . . so hat er kein Recht, für die Geisterwelt ein Wesen zu leugnen, welches die geistigen Erscheinungen bedingt.“ — Aehnlich Schaller, Leib und Seele (1858), S. 242, und J. Huber in Ztschr. f. ex. Philos. XII, S. 253. E. v. Hartmann in Preuss. Jahrb. 66 (1890).

substanziellen oder der des akzidentellen Seins? Es ist diese Frage aufs engste verknüpft mit der anderen: Wie entsteht in unserem Geiste der Begriff des Seins, des Ich- und Nicht-Ich, des Soseins und Andersseins? Hier, glaube ich, sind wir an einem Punkte, wo die ontologische Begriffsentwicklung eine psychologische Vertiefung erfahren kann.¹⁾ Ich meine hierüber kurz folgendes sagen zu dürfen: Aus dem logischen Verhältnis der behandelten Begriffe lässt sich für deren Entstehung ein dreifach (thetisch, antithetisch und synthetisch) abgestuftes Schema entwickeln:

a) Erste Stufe: Der Substanzbegriff ist uns nicht angeboren, nicht eine im Verstand bereitliegende Kategorie unseres Denkens, sondern er ist uns in der tatsächlichen Auffassung des Wirklichen, der inneren oder äusseren Erfahrung unmittelbar gegeben: zunächst als ganz konfuser Begriff = Sein, Etwassein.²⁾ In dieser Weise ist das eigene Ich (nicht etwa als klar erkanntes, sondern als dumpferes Selbstgefühl, als Vorstufe des klareren Selbstbewusstseins) uns als selbständige Einheit notwendig gegeben, weil erst dadurch die Unterscheidung vom Nicht-Ich logisch möglich wird. Aber auch alles, was unserer Sinneserkenntnis zukommt (einzelne oder kombinierte Sensationen) tritt ihr zuerst als etwas Selbstseiendes entgegen, weil es den Charakter der Objektivität, des Nicht-Ich, an sich trägt und auf unsere Sinne wirkt. Bedingung dafür ist: eine raumzeitliche Einheit. Insofern hat David Hume nicht Unrecht zu sagen:

„Da alle Perzeptionen von einander und der ganzen übrigen Welt verschieden sind, . . . so können sie als für sich existierend vorgestellt werden.“

Auf dieser Stufe erfasst der Geist tatsächlich die Substanz, aber noch nicht als Reflexionsbegriff, der ins philosophische Bewusstsein einginge. (Blosse Konstatierung des „Dass“ eines irgendwie geeigen-schafteten Dings).

b) Dies geschieht erst auf der zweiten Stufe: Diese bringt die Unterscheidung des Dings von den Dingeigenschaften. Die Begriffe: Sobestimmtessein, Andersein, Veränderung, Qualität im Unterschied von dem sich verändernden Seienden treten deutlicher heraus. Dieser Begriff wird ebenfalls wieder aus der inneren und äusseren Erfahrung unmittelbar gewonnen. Aus der ersteren, insofern die Seele

¹⁾ Vgl. hierzu noch Riehl, Der Philosoph. Kritizismus. I, S. 280, 324, 373. H. Vaihinger, Kommentar zur Kr. d. r. V. II, S. 97. — ²⁾ Aristoteles, *Metaph.* VI, 1: „ὥστε τὸ πρῶτως ὄν καὶ οὐ τι ὄν, ἀλλ' ὄν ἀπλῶς ἢ οὐσία ἂν εἴη.“ Dieser Satz gilt nicht nur metaphysisch, sondern auch psychologisch.

an sich selbst eine Reihe von Zuständlichkeiten, Affektionen, Bewusstseinsmomenten, spontanen Tätigkeiten in einer zeitlichen Folge wahrnimmt und sich selbst als das einheitliche Subjekt derselben weiss und mit Zuhilfenahme der Gedächtniskraft sich von ihnen unterscheiden lernt. Aber auch in den Sinneswahrnehmungen nimmt der reflektierende Geist eine Ausscheidung vor: er lernt Veränderungen kennen, die ihm am auffallendsten entgegneten, als räumliche Bewegung, Veränderung des Volumens durch Wachstum und Abnahme, oder als in einer Reihe zeitlicher Momente erfolgende Metamorphosen (Farbenwechsel, Tonveränderungen, Geschmackswechsel und ähnliche, Knospen, Keime, Insekten, Mimikry), Ernährungsvorgang, Entstehen und Vergehen (zunächst in der Form lokalen Daseins und Verschwindens). Solche Veränderungen am Seienden kommen uns zum Bewusstsein: α) durch Beobachtung eines und desselben Seienden mittelst desselben Sinns und unter gleichen Beobachtungsbedingungen (z. B. Fixierung mittelst des Auges am selben Ort durch eine gewisse Zeit hindurch, ohne dass das Ding gewechselt würde); β) durch Beobachtung mehrerer von einander unterschiedener Objektseinheiten; γ) mittelst verschiedener Sinne oder unter veränderten Beobachtungsbedingungen, bezogen auf ein einheitliches Subjekt (Gesichts- und Tastsinn), unter der Voraussetzung, dass zwei körperliche Dinge nicht an einem Orte sein können. Ihre Grösse stellen wir fest auf Grund eines im Gedächtnis festgehaltenen Durchschnittsbildes, das wir als Normatividee von ihm gewonnen haben: der Gattungs- oder Artcharakter als Regulativ für die Variabilität der Individuen. Nebenergebnis, teilweise auch Voraussetzung, dabei ist die präzisere Auffassung der Dingeigenschaften. Erfolg dieser Tätigkeit ist die bewusste Unterscheidung der Veränderung vom sich verändernden Ding; zwischem dem, was vorübergeht und dem relativ Konstanten, an welchem diese Erscheinungen sich zeigen; damit wäre der Unterschied zwischen Substanz und Akzidens gegeben.

III. Stufe: Synthese der Eigenschaften mit ihrem Ding als ihrem Substrat, nicht blosser Summation von Eigenschaften, ¹⁾ deren

¹⁾ Zu dieser synthetischen „Zutat“ meint E. v. Hartmann, Kategorienlehre, S. 500 f.: „Diese Hinzufügung erfolgt vonseiten einer unbewussten synthetischen Intellektualfunktion, die nicht zu den empirischen Daten, sondern zu den unbewussten apriorischen Zutaten gehört, nicht von den äusseren Faktoren des Bewusstseinsinhalts, sondern von den inneren bestimmt ist, kurz nicht objektiven, sondern subjektiven Ursprungs ist.“

Motiv ebensowohl in der synthetischen Organisation unseres Denkens als in der objektiven Einheit der Dinge liegt. Ist dies richtig, so ist uns der allgemeine Begriff des „Selbständigseins“, also die Substanzvorstellung *in confuso*, in der inneren und äusseren Erfahrung unmittelbar gegeben, sekundär dann auch die Akzidenzvorstellung als des Unselbständigen, Vorübergehenden, inhärenten Seins.

Die Anwendung dieser Bewusstseinsinhalte *in concreto* beruht auf der fortschreitenden Einsicht in den Selbständigkeits- oder Unselbständigkeitscharakter der uns gegenüber tretenden Erscheinungen; ferner in die Vereinbarkeit oder innere Zusammengehörigkeit akzidenteller Bestimmtheiten zur Synthese einer einzigen Substanz. Beides lässt Täuschungen zu; beides kann nur durch energisches empirisches Forschen erlangt werden.

Als Ergebnis unserer Ausführungen können wir somit aufstellen:

1. Die aktualistische Philosophie ist die innerlich unmögliche Philosophie der subjektlosen Prädikate, die unweigerlich zum philosophischen Agnostizismus führen muss. Gehen wir von dem im I. Teil entwickelten Substanzbegriff (= Fürsichsein) aus, so bewegt sich der Aktualist in einem Zirkel, insofern er voraussetzen muss, was er bekämpft. — Die Einwände, die von dieser Seite gegen den Substanzbegriff gemacht werden, beruhen teils auf missverstandenen Auffassungen des Substanzbegriffs, teils sind sie nicht begründet.

2. Der scholastische Substanzbegriff stellt seiner empirischen Sicherstellung neue Aufgaben: a) insofern es einer erneuten und durch die Entdeckung der sog. radioaktiven Substanzen sowie der Röntgen- und Becquerelstrahlen wieder aktuell gewordenen Untersuchung der Frage nach der substanziellen Veränderung bedarf; b) insofern es wünschenswert ist, dass die psychologische Bildung dieses Begriffs und die einzelnen Stufen und Bedingungen dieser Herausbildung noch exakter entwickelt werden; c) insofern sich in Anwendung des Substanzbegriffs (insbesondere im Sinne der *substantiae secundae*) eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung empfiehlt.